

# Minutenandacht für Montag, den 6. April 2020

von Thomas Hennefeld

## Liebe ohne Leiden?

Guter Gott, ich danke dir für diesen Morgen. Wecke mein Ohr, dass ich deine Stimme höre. Löse meine Zunge, dass ich mit den Müden zur rechten Zeit reden kann. Sei meine Quelle, die mich erfrischt und mir Kraft gibt für diesen Tag.

In den 80er Jahren hat Udo Jürgens mit seiner Tochter Jenny den Schlager gesungen: „Ich wünsch dir Liebe ohne Leiden“. Der Wunsch des Vaters an seine Tochter. Ein schöner aber auch ein frommer Wunsch. Gerade dort, wo die Liebe ist, gibt es oft auch das Leiden, das Ringen um Verständnis, Leidenschaft und Eifersucht. Franz Grillparzer hat die Eifersucht einmal in einem Gedicht so auf den Punkt gebracht: *„Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“* Das Leiden gehört zur Liebe, zum Leben und zu dieser Welt.

Heute denke ich noch intensiver an das Leiden als in den vergangenen Wochen, am Beginn der Karwoche und gleichzeitig dem Ende der Passionszeit. Passion heißt ja Leiden, etwas erdulden, etwas Passives, etwas, das mit mir geschieht, dem ich mich nicht entziehen kann oder nicht entziehen will, wie das bei Jesus der Fall war.

Und immer wieder stellt sich die Frage nach dem „Warum“. Warum müssen Menschen leiden? Dies Fragen höre ich auch in diesen Tagen angesichts der Pandemie. Die „Warum-Frage“ ist zwar verständlich, aber sie führt entweder in die Irre oder bringt uns nicht weiter. Und auch wenn ich jedes „Warum“ eines leidenden Menschen ernst nehme und versuche im Gespräch zu ergründen, was mein Gegenüber bewegt, so kann das auch egoistisch und egozentrisch sein, vor allem, wenn die Frage gestellt wird: „Warum gerade ich?“ Die nicht sehr seelsorgerliche Antwort wäre die Gegenfrage: „Warum nicht du?“ Was ich damit meine: Steckt nicht hinter so einer Frage, vielleicht unbewusst, der Gedanke: *Es stirbt zwar alle paar Sekunden auf der Welt ein Kind an Unterernährung, es toben Kriege, Menschen müssen flüchten nur mit dem, was sie auf dem Leib tragen. Es gibt Epidemien, wie Ebola oder sogar die Pest in manchen Ecken der Welt. Das alles ist traurig, ja schrecklich, aber Gott lenkt und regiert diese Welt. Er wird schon wissen, was er tut. Aber wehe, ich erleide einen Schicksalsschlag oder bin mitten in einer Pandemie, wie jetzt. Da kann es Gott plötzlich nicht mehr geben.*

Jesus hat seinen Jüngern den bevorstehenden Leidensweg mehrmals angekündigt. Im Lukasevangelium Kapitel 9, Vers 22 lesen wir: *Jesus sprach: Der Menschensohn muss vieles erleiden ....und getötet werden, und am dritten Tag muss er auferweckt werden.*

Jesus ist diesen Weg des unaussprechlichen Leidens gegangen, um die Welt zu erlösen, um Himmel und Erde zu verwandeln. Durch die Jahrhunderte sind Menschen in diesen Spuren Jesu gewandelt, nicht auf der Suche nach dem Leiden, sondern in der Gottesliebe trotz des Leidens. Diese Liebe auch im Leiden – ich kann hier nicht aus eigener Erfahrung sprechen- aber Menschen haben das immer wieder eindrucksvoll und berührend beschrieben – diese Liebe im Leiden verengt nicht den Blick, sie macht nicht bitter und lebensüberdrüssig, sondern sie weitet den Blick und das Herz der Menschen und damit auch das Mitgefühl für den Nächsten.

Mit solchen hoffnungsvollen Gedanken gehe ich in diese letzten Tage der Passionszeit und sehe darin auch schon das Licht des Ostermorgens heraufdämmern.

Du mit allen Menschen mitleidender Gott. Mach uns empfindsam für deine Stimme, für das Leiden unserer Mitmenschen in nah und fern. Segne diesen Tag und halte schützend deine Hand über uns.